

**Bulletin für die forstliche Bildung
Nr. 1 · Januar 2013**

Schwerpunkt: Attestausbildung

Die 2-jährige Grundbildung zum Forstpraktiker EBA

Am 15. Oktober 2012 hat das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) die Verordnung über die berufliche Grundbildung Forstpraktikerin/Forstpraktiker mit eidg. Berufsattest (EBA) per 1.1.2013 in Kraft gesetzt. Damit können auf das Schuljahr 2013/2014 erste Lehrverträge für die zweijährige Grundbildung als Forstpraktikerin und Forstpraktiker abgeschlossen werden. Ob dies tatsächlich geschieht, hängt in grossem Masse von der Bereitschaft und den Ausbildungsmöglichkeiten der Forstbetriebe ab.

Ungelernte Arbeitskräfte gibt es in der Forstwirtschaft kaum noch. Die Branche kann stolz auf ein gut entwickeltes Berufsbildungssystem blicken, das auf der Forstwartlehre als Grundbildung aufbaut. Gelegentlich haben schulisch schwache Jugendliche in den letzten Jahren eine Anlehre absolviert. Dabei wurden die Jugendlichen nach einem individuell gestalteten Programm ausgebildet, das auf ihre Fähigkeiten und Neigungen Rücksicht nahm. Dementsprechend konnte eine Anlehre auch nicht mit einem anerkannten Abschluss beendet werden.

Fortsetzung S. 3

Inhalt

- 1 Schwerpunkt: Attestausbildung
Die 2-jährige Grundbildung zum Forstpraktiker EBA
- 2 Editorial
- 3/4 Fortsetzung Schwerpunkt
- 5 Interview mit Roger Burri
- 6 Erfahrungen aus der Schreinerbranche
- 7 Der Standpunkt:
Neue Wege für die forstliche Grundbildung
- 8 Porträt – neue Perspektiven aus dem Wald:
Heinz Hartmann
- 9 Tipps für Berufsbildner
Wenn das Schulniveau meiner Lehrlinge sinkt
- 11 Codoc-News
Kurznachrichten



Foto zVg

Editorial

Die Attestausbildung ist dringend nötig

Im Frühjahr 2010 war ich angefragt worden, in einer Arbeitsgruppe mitzuarbeiten, die eine Attestausbildung im Forstbereich erarbeiten soll. Als Lehrmeister, Lehraufsichtsmittglied, Prüfungsexperte und Berufskundelehrer wollte ich meine Erfahrung in diese Arbeitsgruppe einbringen und sagte – trotz anfänglicher Skepsis – zu. Ich kannte die Situation der «Anlehre» im Forst und wusste, dass die Leute nach ihrer «Ausbildungszeit» oft keine Anstellung fanden.

Ich selber habe etliche Anlehrverhältnisse begleitet. Der Abschluss war nicht eine Prüfung, sondern ein «Augenschein», bei dem bestätigt wurde, was jemand praktisch vorweisen kann. Jeder Abschluss war auf den Anlehrling ausgerichtet. Keiner konnte mit einem anderen verglichen werden. Auf dem Arbeitsmarkt sind solche Ausbildungen/Abschlüsse nicht gefragt. An den Sitzungen wurde heftig, aber sachlich diskutiert. Zwei Bedingungen kamen klar zum Vorschein:

- *Der Forstpraktiker muss auf dem Stellenmarkt eine Chance haben und muss deshalb in der Holzerei eingesetzt werden können.*
- *Die Ausbildung muss bildlich gesehen schmal und hoch sein. Schmal vom Aufgabenbereich her, aber mit hoher Qualität in der motormanuellen Holzerei.*

Heute bin ich überzeugt: Lernschwache Schulabgänger, die über gute Beobachtungsgabe, praktisches Flair und einen Berufsabschluss verfügen, sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt. Ohne Attest hingegen sind sie in der EFZ-Ausbildung überfordert, werden eine Zeit lang mitgetragen und oft fallen gelassen – eine Zukunft ohne Perspektive. Die Ausbildung zum Forstpraktiker EBA wird eine echte Herausforderung sein, aber eine, die sich lohnen kann.

Adrian Stettler, Revierförster Forstrevier Konolfingen-Süd
und Berufskundelehrer am bzi

Impressum

Herausgeberin:
Codoc Koordination und Dokumentation
Bildung Wald
Hardernstrasse 20
Postfach 339, CH-3250 Lyss
Telefon 032 386 12 45
Fax 032 386 12 46
info@codoc.ch, www.codoc.ch

Redaktion:
Eva Holz (eho) und Rolf Dürig (rd)
Gestaltung:
Anex & Roth Visuelle Gestaltung, Basel

Die nächste Nummer von «ampuls»
erscheint im April 2013.
Redaktionsschluss: 28.2.2013

Ein eigenständiger Bildungstyp

Die berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA), die nun auch in der Waldwirtschaft Einzug hält, ist ein eigenständiger Bildungstyp. Die Ausbildungsdauer von zwei Jahren ist vom BBT vorgegeben. Der Abschluss ist eidgenössisch anerkannt und ermöglicht den Absolventen den Einstieg in den Arbeitsmarkt. Im Moment gibt es 42 Berufe mit eidgenössischem Berufsattest. Gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik BFS schlossen in der Zeit von 2006 bis 2010 rund 10 700 Jugendliche ihre Attestausbildung erfolgreich ab.

Die Forstpraktikerausbildung legt den Ausbildungsschwerpunkt auf die Holzerei im motormanuellen Verfahren. Zusätzlich werden die Lernenden im Bereich der Jungwaldpflege ausgebildet. Die Ausbildung geht deutlich weniger weit als jene des Forstwartes, was angesichts der kürzeren Ausbildungszeit und der Lücken in der schulischen Vorbildung konsequent und logisch ist. So verzichtet man zum Beispiel auf die Ausbildung in den Bereichen Holzbringung, Holzernteverfahren, Forstschutz und forstliches Bauwesen. Der Forstpraktiker ist also kein Forstwart «light». Er weist ein eigenes Berufsprofil auf.

Unfallrisiken richtig einschätzen

Was sind die Chancen der Forstpraktikerausbildung? Die Ausbildung bietet vor allem schulisch schwächeren Jugendlichen die Chance, einen Berufsabschluss zu erlangen. Die angesprochenen Jugendlichen müssen jedoch eine praktische Begabung haben und zudem in der Lage sein, die Unfallrisiken der Forstarbeiten richtig einzuschätzen. Dies erfordert also von den Betrieben, dass sie bei der Selektion von Lernenden genau hinschauen und während der Ausbildung eine konsequente Betreuung sicherstellen. Die Attestausbildung bietet auch die Möglichkeit, dass schwache Forstwartlernende in die Forstpraktikerlehre wechseln. Dies könnte zu einer Stärkung der Forstwartausbildung führen. Erfolgreiche Absolventen der Forstpraktikerlehre können zudem bei Eignung die Forstwartlehre anhängen. In der Regel werden sie dabei ins 2. Lehrjahr einsteigen können. Diese Durchlässigkeit ist wichtig, gewährleistet sie doch den Anschluss an die weitere berufliche Entwicklung. Schliesslich besteht bei der Attestausbildung die Möglichkeit, dass Lernende mit Lernschwierigkeit durch eine fachkundige Person begleitet und unterstützt werden. Die Umsetzung dieser Unterstützungsmassnahmen obliegt den Kantonen.

Kontroverse Diskussionen

Selten wurde ein Ausbildungsthema in unserer Branche so kontrovers diskutiert wie die Ausbildung zum Forstpraktiker EBA. Die Vertreter der Westschweiz haben immer klare Signale zugunsten der Attestausbildung abgegeben, während die



Rückmeldungen aus der Deutschschweiz und dem Tessin kontrovers ausfielen. Ob sich die Attestausbildung zum Forstpraktiker EBA etablieren kann, wird sich in den kommenden Jahren zeigen. Wenn sie sich bewährt und die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt, wird sie sicher zum festen Bestandteil des forstlichen Bildungssystems.

Rolf Dürig, Geschäftsführer OdA Wald Schweiz

Das Wichtigste in Kürze

- Die Attestausbildung ermöglicht ab 2013 schulisch Schwachen, einen Lehrabschluss als Forstpraktiker/-in zu machen. Eine Anlehre gibt es nicht mehr.
- Der Forstpraktiker EBA ist kein Forstwart «light». Er weist ein eigenes Berufsprofil auf.
- Überforderte Forstwartlernende können in die Forstpraktikerlehre wechseln, erfolgreiche Absolventen der Forstpraktikerlehre umgekehrt eine Forstwartlehre anhängen.
- Die Einführung dieser neuen Ausbildung wurde äusserst kontrovers diskutiert.

Entscheidende Fragen zur Forstpraktikerlehre

Wenn eine neue Ausbildung eingeführt wird, ist meistens noch nicht alles klar. Nachfolgend sei der Versuch unternommen, wichtige Fragen zur 2-jährigen Grundbildung Forstpraktiker EBA zu beantworten.

Für wen eignet sich die 2-jährige Forstpraktikerausbildung?

Die Attestausbildung richtet sich an praktisch begabte Jugendliche mit schulischen Defiziten.

Welche Betriebe sind geeignet, Forstpraktiker EBA auszubilden?

Die Betriebe müssen eine gute Betreuung sowie eine möglichst lange Holzereisaison sicherstellen. Die Betreuung der Forstpraktikerlernenden ist sicher zeitintensiver als diejenige von Forstwartlernenden. Deshalb sind eher grössere Betriebe geeignet, die Forstpraktikerlehre anzubieten.

Wo gehen die Forstpraktikerlernenden in die Berufsfachschule?

Über die Schulstandorte entscheiden die Kantone. Da die Zahl der Lernenden klein sein wird, findet der Berufsschulunterricht voraussichtlich in Blockkursen statt. Es wird wahrscheinlich je ein Schulstandort in der Deutschschweiz, in der Westschweiz und im Tessin geben. Diese sind im Moment noch nicht festgelegt.

Wer bietet die überbetrieblichen Kurse für die Forstpraktikerlernenden an?

Das ist im Moment noch offen. Zuständig ist die Oda Wald Schweiz. Da die Lernziele etwas anders sind, besuchen Forstpraktikerlernende nicht die gleichen üK wie Forstwartlernende. Weil die üK-Anbieter der Stufe EFZ über erfahrene Kursleiter, eine grosse Auswahl an Berufsbildnern und ein gutes Netzwerk von Partnern verfügen, werden sie sicher auch bei der Durchführung der üK für die Stufe EBA eine aktive Rolle spielen.

Was muss man als Betrieb machen, wenn man Forstpraktiker ausbilden will?

Die Wahl eines Lernenden soll sorgfältig erfolgen. Die Selektion erfolgt wie für das EFZ am besten mit einer Schnupperlehre. Der Lehrvertrag wird wie bei Forstwartlernenden vom Berufsbildungsamt genehmigt. Es empfiehlt sich, dass sich Berufsbildner mit dem

Besuch einer Fortbildungsveranstaltung auf die etwas andere Ausbildungsaufgabe vorbereiten. Die Oda Wald Schweiz wird solche Fortbildungsveranstaltungen organisieren.

Müssen Lehrbetriebe Forstpraktikerlernende ausbilden?

Nein, es besteht keine Pflicht, Forstpraktiker auszubilden.

Kann ich in meinem Betrieb weiterhin Anlehren durchführen?

Nein, in unserer Branche werden keine Anlehren mehr genehmigt.

Wie kann eine Forstwartlehre in eine Forstpraktikerlehre umgewandelt werden?

Dies erfolgt in Absprache mit allen Betroffenen (Berufsbildner, Eltern, Lernende, Berufsfachschule und Berufsbildungsamt) und muss vom kantonalen Berufsbildungsamt genehmigt werden.

Wer steht hinter der 2-jährigen Grundbildung Forstpraktiker EBA?

Die Entwicklung der 2-jährigen Grundbildung ist ein Gemeinschaftswerk, an dem das BBT, die Kantone sowie die Oda Wald Schweiz beteiligt waren. In der sogenannten Reformkommission, welche alle wichtigen Dokumente verabschiedete, waren wichtige Verbände (WVS und VSF), mehrere Praktiker, ein Fachlehrer Berufsfachschule, die Kantone sowie das BBT vertreten.

Wo erhalte ich weitere Unterlagen über die Forstpraktikerlehre?

Die Bildungsverordnung und der Bildungsplan der beruflichen Grundbildung Forstpraktiker EBA können unter www.codoc.ch heruntergeladen werden. Weitere Ausbildungsunterlagen – wie sie auch für die Forstwartlehre bestehen – sind derzeit in Erarbeitung und werden bis Mitte 2013 vorliegen und ebenfalls auf www.codoc.ch verfügbar sein.

rd





Foto Romain Blanc



Roger Burri (Foto zVg)

Erfahrungen aus der Westschweiz – ein Interview

«Forstpraktiker EBA werden der Branche treu bleiben»

Die Ausbildung zum Forstpraktiker mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) kann dieses Jahr zum ersten Mal angeboten werden. Wir haben Roger Burri, Direktor des Centre de formation professionnelle forestière in Le Mont-sur-Lausanne und Verantwortlicher für die Forstwartausbildung im Kanton Waadt, gefragt, wie er die Zukunft dieses neuen Berufs sieht.

«ampuls»: Welche Funktion kann der Forstpraktiker EBA einnehmen?

Roger Burri: Die Attestausbildung bietet schulisch weniger begabten Jugendlichen die Möglichkeit, beruflich im Wald arbeiten können. Es wird übrigens so sein, dass die EBA-Lernenden – im Gegensatz zu vielen anderen Forstleuten – nach ihrer Ausbildung in der Branche bleiben werden. Die Forstpraktiker eignen sich ein solides Fachwissen an und werden so zu einer Stütze eines Unternehmens.

Welches sind die Vorteile dieser neuen Ausbildung gegenüber einer Anlehre?

Man kann beide Ausbildungen nicht miteinander vergleichen. Die Anlehre beruht auf einem Lehrplan, der dem Lernenden angepasst ist. Es kann sogar sein, dass die betreffende Person nicht mal eine Motorsäge bedienen kann. In der Attestausbildung werden alle Lernenden nach dem gleichen Lehrplan ausgebildet. Somit weiss der Arbeitgeber grundsätzlich, was auf ihn zukommt.

Welche Hindernisse gilt es zu überwinden?

Als Erstes ist zu vermeiden, dass Jugendliche, welche durchaus dem EFZ-Niveau entsprechen, den vermeintlich einfacheren Weg über eine EBA-Ausbildung einschlagen. Unternehmen sollten auch nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen den Forstpraktiker EBA einem Forstwart EFZ vorziehen. Es ist klar, dass die Ausbildung des Forstpraktikers ein Jahr weniger dauert. Die Waadtländer Gesetzgebung sieht deshalb vor, dass der Nachweis erbracht werden muss, dass der Jugendliche eher dem EBA-Profil entspricht.

Wie viele der Forstwartlernenden, die Sie in Le Mont-sur-Lausanne ausbilden, wären besser in einer Attestausbildung aufgehoben?

Ich schätze acht Prozent. Am Anfang verfügen wir nur über den Bericht der Schnupperlehre, die Schulzeugnisse und die Einschätzung der letzten Lehrperson, um den Bewerber einzustufen. Nach einem Jahr in der Lehre ist eine Einschätzung viel einfacher, da man sich dann auf die Noten der überbetrieblichen Kurse, auf die Bildungsberichte der Unternehmen und auf die Schulzeugnisse stützen kann.

Welche organisatorischen Probleme stehen der Ausbildung eines EBA-Lernenden im Wege?

Ein grundsätzliches Problem besteht darin, dass vom Bundesgesetz verlangt wird, den Forstpraktiker separat auszubilden. Wir dürfen ihn nicht in die EFZ-Kurse einbinden! Da die Zahl der EBA-Lernenden eher beschränkt sein wird, zögern die Bildungsverantwortlichen, diesen Weg vorzuschlagen. Man sucht nun regionale Lösungen für die Berufsfachschule und die üK, auch Blockkurse sind im Gespräch. Stellen Sie sich vor: Lernende, die schon schulische Probleme aufweisen, müssen fünf Tage oder noch länger am Stück die Schulbank drücken? Vielleicht wird man sich wieder auf pragmatischere Lösungen besinnen.

Was schlagen Sie generell vor?

Ich möchte die verschiedenen Partner in der Branche auffordern, den Forstpraktiker EBA nicht schlecht zu reden. Sie können ausgezeichnete Berufsleuten werden. Schliesslich erfüllt dieses Ausbildungsangebot einen Teil der Bedürfnisse der Bevölkerung, auch wenn dieser noch so klein sein mag.

Interview Renaud Du Pasquier

«Die frühere Anlehre wurde stark aufgewertet»

Die Schreinerbranche beschäftigt zurzeit rund 6000 Lernende. Darunter sind 550 junge Leute mit dem Ziel eidg. Berufsattest (EBA). Romain Rosset (50) aus Stans, Schreiner und Holztechniker HF, Leiter des Bereichs Berufsbildung des VSSM sowie verschiedener Bildungsprojekte, zieht eine Zwischenbilanz.

«ampuls»: Seit wann gibt es bei den Schreibern die Grundbildung mit Berufsattest und warum wurde diese ins Leben gerufen?

Romain Rosset: Es gibt diesen Weg seit 2006. Nicht alle, die praktisch begabt und fleissig sind, können den hohen schulischen Anforderungen der vierjährigen Schreinerlehre genügen. Umgekehrt müssen nicht alle Mitarbeitenden in einer Schreinerei alles beherrschen. Mit dem Segment Schreinerpraktiker/-in EBA können zusätzlich Personen in die Branche geholt werden, die einen ganz bestimmten Teil der Arbeiten ausführen. Oft entwickeln sie dabei eine ausgeprägte Betriebstreue.

In der Forstbranche diskutierte man die Einführung der Attestausbildung kontrovers. Wie lief das bei den Schreibern?

Viele Betriebe zeigten sich zunächst abwartend oder teilweise gar ablehnend. Der Vorstand hat den Entscheid aber zugunsten der Attestausbildung gefällt, nicht zuletzt auch aus einem Verantwortungsgefühl der Gesellschaft gegenüber.

Welche Zwischenbilanz kann man heute ziehen? Welches sind die Vor- und Nachteile dieses Angebots?

Als einen gewissen Nachteil kann man die unterschiedlichen Ausbildungsniveaus innerhalb eines Betriebs bezeichnen. Andererseits wurde die frühere Anlehre stark aufgewertet.

Gibt es genügend Schreinereien, welche Stellen für Attestlernende zur Verfügung stellen?

Ja, es bestehen jedoch regionale Unterschiede.

Ist die Nachfrage aufseiten schwächerer Schulabgänger gross und konstant?

Ja, und die Tendenz ist steigend. Es muss jedoch immer gut abgewogen werden, ob die EBA-Variante wirklich passend ist.

Kann der Arbeitssicherheit genügend Platz eingeräumt werden während der Attestausbildung?

Auf jeden Fall, denn in den überbetrieblichen Kursen wird dieser Aspekt überproportional behandelt.

Interview eho



Verschiedene Wege können zu einer befriedigenden Arbeit in einem Schreinereibetrieb führen: die vierjährige Lehre EFZ wie auch die zweijährige EBA-Ausbildung. (Foto zVg)

Zweifel und Anerkennung

Daniel Bachmann, Forstwart-Vorarbeiter und Leiter Gruppe Ausbildung und Nebenbetrieb in Liestal, über die betriebseigene Bildungsgruppe und die EBA-Ausbildung:

«Neben der Produktionsgruppe führen wir eine reine Bildungsgruppe. In dieser werden die Lernenden je nach Ausbildungsstand individuell Schritt für Schritt in den Bereichen Verfahren, Effizienz und Wirtschaftlichkeit geschult. Das bietet auch schulisch Schwächeren viele Vorteile.

Momentan bieten wir noch keine Ausbildung zum Forstpraktiker EBA an. Wir werden sie aber sicherlich prüfen, obwohl wir darüber geteilter Meinung sind. Beim «normalen» Lehrgang sind schon die drei Jahre nicht zu viel, daher stellt sich für uns die Frage, ob in der Holzhauerei das gewünschte Anforderungsprofil in zwei Holzereisaisons erreicht werden kann. Auf der anderen Seite ermöglicht dieser Bildungsgang einem Jugendlichen mit ausgeprägten praktischen Fähigkeiten die Chance, einen Berufsabschluss zu erlangen, was sicher gesellschaftspolitisch wertvoll ist.»

Der Standpunkt:

Neue Wege für die forstliche Grundbildung?

Alles *paletti* in der forstlichen Ausbildung? Verbesserungsmöglichkeiten sind natürlich immer möglich. Davon abgesehen hat die Forstwirtschaft ein riesiges Problem. Trotz grosser Anstrengungen der Suva, trotz der Einbindung der Unfallverhütung in allen Bereichen der Grundbildung und trotz spezieller Unfallverhütungskurse ist es nicht gelungen, die Unfallzahlen auf ein erträgliches Mass zu senken. Dies könnte dazu führen, dass immer weniger Lehrbetriebe gewillt sind, Lernende auszubilden. Diese Entwicklung hätte verheerende Folgen für die Rekrutierung der weiterführenden Forstberufe wie Förster, Vorarbeiter, Maschinenführer usw.

Weder die Mechanisierung, noch die Zusammenlegung der Forstbetriebe haben die Situation entlastet. Bald werden einfache Holzschläge nur noch vom Vollernter ausgeführt. Dies führt dazu, dass nur noch schwere Bäume in unwegsamem Gelände motormanuell vom Forstpersonal geerntet werden. Diese Holzschläge sind gefährlich und körperlich anstrengend.

Heute arbeiten Forstwerte oft an der körperlichen Leistungsgrenze. Man kann sie mit einem Leistungssportler vergleichen, der Höchstleistungen erbringen muss. Leider sind Forstwartlernende aber vielfach körperlich gar nicht auf diese Leistung vorbereitet. Dies wäre für Leistungssportler mit Trainings in den Bereichen Technik, Taktik und Kondition undenkbar.

Die Verschiebung des Lehranfangs von Frühling auf den Herbst hat diese Situation noch verschlechtert. Die Lernenden beginnen heute die Lehre als junge, untrainierte Personen und müssen von Beginn an schwere Holzhauereiarbeiten ausführen.

Wir müssen uns aufgrund der inakzeptablen Unfallzahlen fragen, ob wir mit unserer Ausbildung noch auf dem richtigen Weg sind. Die Forstwirtschaft kann in Bezug auf die vielen Toten und Verletzten nicht einfach die Augen verschliessen und muss nach neuen Lösungen suchen. Ich versuche, einige Lösungsansätze aufzuzeigen. Die Liste der Vorschläge ist aber keineswegs abschliessend und es gibt vielleicht noch andere oder bessere Vorschläge.



Max Fischer
(Foto zVg)

Wie wäre es, wenn wir die Forstwartlernenden mit einer Vorlehre körperlich auf die schwere Arbeit vorbereiten würden? Gleichzeitig könnte man die jungen Leute in einer geschützten Lehrwerkstatt intensiv mit den Unfallgefahren vertraut machen und die im A-Kurs vermittelten Grundlagen ohne Leistungsdruck anwenden und intensiv einüben. Dies ist ein Ansatz, der in einigen Kantonen mit dem A-Plus-Kurs bereits versucht wird.

Wie wäre es, wenn wir spezielle Ausbildungsbetriebe schaffen würden, die sich nur der Ausbildung widmen würden? Sie könnten die Lernenden ohne Leistungsdruck ausbilden. Natürlich müsste die Finanzierung dieser Ausbildungsbetriebe sichergestellt sein.

Ist es überhaupt sinnvoll, wie bis anhin auszubilden? Oder soll in Anbetracht der zunehmenden Mechanisierung schon früh eine Spezialisierung einsetzen? Interessant wäre in diesem Zusammenhang ein Vergleich der Unfallzahlen mit Ländern, in denen praktisch keine motormanuelle Holzernte mehr stattfindet. Leider ist es sehr schwierig, an aussagekräftige Zahlen zu kommen. Vielleicht sollte einfach die Forstwartlehre verlängert werden.

Wie viele Forstwerte können und wollen diesen Beruf wirklich bis zur Pensionierung ausüben? Wie viele müssen aufgrund von körperlichen Gebrechen oder aus andern Gründen das Handtuch werfen?

Vielleicht sollten wir an den Mut und den Pioniergeist unserer Vorgänger anknüpfen, die 1966 aus dem Nichts die Forstwartlehre auf die Beine stellten. Wie wäre es, bei der Forstwartausbildung ganz neue Wege zu gehen oder aber die Lehre so zu verändern, dass es eine markante Verminderung der Unfallzahlen gibt? —

Max Fischer, Förster und langjähriger Ausbildungsleiter
sowie Fachlehrer BFS





Vom Landwirt über den Forstwart zum Bildungsexperten bei Jardin Suisse: Heinz Hartmann, Mitglied des Codoc-Beirats. (Foto zVg)

Porträt – neue Perspektiven aus dem Wald

«Ich verspürte immer den Drang, Neues zu lernen.»

«ampuls» porträtiert in loser Folge Menschen aus dem Forstbereich, die sich beruflich weiterentwickelt haben und heute in einem verwandten oder ganz andern Bereich tätig sind. Heinz Hartmann aus Uerkheim im Kanton Aargau erzählt, wie er Leiter der Berufsbildung bei Jardin Suisse geworden ist.

«Ich kann heute alles brauchen, was ich je gelernt habe», bringt Heinz Hartmann seine berufliche Zwischenbilanz auf den Punkt. Und gelernt hat der 47-Jährige in der Tat einiges: Landwirt, Forstwart, Förster und Ausbilder. Die Lust, verschiedene Tätigkeiten auszuüben, ist beim Aargauer besonders ausgeprägt: «Ich verspürte immer den Drang, Neues zu lernen.»

Dabei wählte Heinz Hartmann nie den einfachsten Weg. Seine Lehre zum Landwirt schloss er freiwillig im Welschland ab, um richtig Französisch zu lernen. Als Ältester von fünf Kindern hätte eigentlich er den elterlichen Hof übernehmen können, doch er besann sich anders: «Ich wollte unbedingt den Horizont erweitern und entschied mich, auch noch die Forstwartausbildung zu machen.» Eine strenge Zeit, denn nebst der Zusatzlehre zum Forstwart musste er täglich tatkräftig auf dem elterlichen Hof mitarbeiten, weil sein Vater unter den Folgen eines schweren Unfalls litt.

Vom Forstwart zum Disponenten

Als Forstwart fehlten ihm bald Gestaltungsmöglichkeiten, weshalb er sich während seiner ersten Anstellung in Bettwil zum Instruktor Waldwirtschaft Schweiz WVS ausbilden liess. «Das empfehle ich jedem Forstwart», sagt er. Nach sechs Jahren in Bettwil war Heinz Hartmann – inzwischen Kursleiter – während rund eines Jahres für den WVS mit der mobilen Ausbildungseinheit (MOBI) in der ganzen Schweiz unterwegs. 1992 hiess der nächste Schritt Försterschule Maienfeld. Als er anschliessend bei der Forstunternehmung Pius Wyss als Disponent einstieg, hatte er bereits eine junge Familie.

Auch den Traum von der Selbstständigkeit erfüllte sich Heinz Hartmann und bot rund zwei Jahre Gartengestaltungen mit Holz an. «Eine Hausumgebung konstruktiv und dekorativ mit Holz aufzulockern, den Kunden überhaupt dieses Element näherzubringen, hat mich fasziniert.»

Aus der Selbstständigkeit zur Suva

Dann stand, so Heinz Hartmann, wieder «etwas ganz anderes an»: Er wurde Sicherheitsfachmann bei der Suva. Über 15 Jahre lang betrieb er in Forst-, Gemeinde- und Gartenbetrieben Aufklärungsarbeit im Bereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz. «Aus meiner eigenen Erfahrung wusste ich, wovon ich rede», so der Fachmann. Dabei habe es ihn stets mehr interessiert, Lösungen aufzuzeigen, als Fehler zu kritisieren. Bis zu 1500 Menschen konnte er in dieser Zeit pro Jahr in Vorträgen und Schulungen ansprechen, was seine breite Vernetzung weiter begünstigte. In dieser Zeit absolvierte Hartmann berufsbegleitend die Ausbildung zum eidgenössischen Ausbilder. Seit 2005 (Gründung) ist er überdies im Codoc-Beirat, eine Aufgabe, die «mir enorm viel bringt, denn der gegenseitige Erfahrungsaustausch erlaubt es, Synergien direkt zu nutzen.»

Glücksfall Jardin Suisse

Eines Tages las er in einem Zeitungsinserat, dass Jardin Suisse (Unternehmerverband Gärtner Schweiz) einen «Leiter gärtnerische Berufsbildung» suche. «Ich überlas es zweimal, dann hielt ich inne und dachte: Ich probier's.» Obwohl das Anforderungsprofil nicht 100 Prozent mit seinem Profil übereinstimmte, erhielt er den Zuschlag.

Seit dem 17. Januar 2011 arbeitet Heinz Hartmann nun bei Jardin Suisse. «Eine faszinierende, komplexe Aufgabe, ein wahrer Glücksfall», betont er. Mithilfe der neuen Bildungsverordnung will er die Betriebe, üKs und Berufsfachschulen enger vernetzen. Auf dem Programm stehen weiter die Erarbeitung neuer Lehrmittel, der Aufbau des neuen QVs (Qualifikationsverfahren), das Auswerten der ersten Erfahrungen mit dem Berufsattest sowie ein vielfältiges Weiterbildungsangebot auf der Stufe der höheren Berufsbildung. Und nicht zuletzt müsse eine attraktive Werbung für den Berufsnachwuchs angegangen werden. «Wir sind seit Juni 2011 an einem neuen Standort in Aarau, haben überarbeitete Strukturen bei der Abteilung Berufsbildung und ein hoch motiviertes Team. Das ist doch schon die halbe Miete!», lacht Heinz Hartmann, seit 24 Jahren mit Susanne verheiratet und Vater von drei Kindern im Alter von 16 bis 21 Jahren.

Wann hat er Zeit für seine Hobbys? «Die kommen nicht zu kurz. Wir wohnen in einem alten Bauernhaus, welches wir seit Jahren umbauen und wo es genügend Platz hat, um mit der Motorsäge Schnitzereien herzustellen.»

Eva Holz

Wenn das Schulniveau meiner Lehrlinge sinkt

Liebe Berufsbildner und liebe Berufsbildnerinnen

« $6 \times 7 = 47!$ »

Wie viele von uns wundere ich mich immer wieder über die mangelhaften Grundkenntnisse unserer Lernenden, wenn sie die Lehre beginnen. Manchmal denke ich, dass zwischen dem heutigen und meinem damaligen Lehrbeginn eine ganze Welt an Basiswissen verloren gegangen ist. Ich habe den Eindruck, dass die Lernenden in vielen Bereichen gar nichts mehr wissen. Ein Beispiel: Ich habe einen Lernenden einmal gefragt, wie viel 6×7 ergibt. Antwort: «47, äh, glaube ich zumindest.» Auch Geografie und Geometrie gehören zu den Welten, die den Jugendlichen fremd sind.



François Villard (Foto zVg)

Woran liegt es?

Wie so vieles unterliegt auch die Volksschule einem ständigen Wandel. Vor zwei oder drei Jahrzehnten war die Technik noch nicht so weit entwickelt wie heute. Wir hatten keine Handys mit Taschenrechnerfunktion. Unser einziger Speicher war unser eigenes Gedächtnis. Es war noch die Zeit, in der man auswendig lernte und von der Wandtafel abschreiben musste. Wir wurden weitgehend gleich unterrichtet wie viele Schülergenerationen vor uns. Die Technik und die Unterrichtsmethoden haben sich in der Zwischenzeit weiterentwickelt und sind vielseitiger geworden. Auch der Wert einer Lehre für die jungen Leute hat sich verändert. Für eine Mehrzahl der Schulabgänger/-innen übt die Universität eine immer stärkere Anziehungskraft aus. In den Augen der jungen Leute ist eine Lehre kein Garant für eine sichere Zukunft oder sozialen Erfolg. Das können wir bei den verschiedenen Berufspräsentationen feststellen. Nur die wirklich Überzeugten absolvieren eine Lehre im Wald. Viele Jugendliche folgen bei der Berufswahl den Empfehlungen der Eltern, der Freunde oder der Mode. Wir können natürlich vieles dafür verantwortlich machen: die Schule, das Internet, die neuen Kommunikationstechnologien, eine gewisse Gleichgültigkeit unserer Gesellschaft, den Rückzug der Eltern und noch vieles mehr. Die Gesellschaft hat sich verändert, und wir müssen uns an die heutigen Lehrstellenbewerber anpassen, auch wenn es uns manchmal schwer fällt.

Was tun?

Eines sollte klar sein: Um die Fähigen unter den Lernenden müssen wir uns keine Sorgen machen. Wichtig sind die Jugendlichen, die Schwierigkeiten haben, ihren Platz im Berufsleben zu finden. Ihnen müssen wir unsere Aufmerksamkeit widmen und unsere Bemühungen ihnen gegenüber verdoppeln. Das Verhalten dieser Jugendlichen hängt meistens mit der fehlenden Motivation zusammen. Ich empfehle, von Zeit zu Zeit zurückzuschauen. Waren wir besser als die heutigen Jugendlichen? Was waren unsere Stolpersteine? Was waren die Gründe für unsere Berufswahl und was hat uns bewogen, in diesem Beruf zu bleiben? Versuchen wir, unseren Lernenden diese Gründe in veränderter Form und angepasst an die heutige Zeit nahezubringen. Für eine erfolgreiche Lehre braucht es zwei Dinge: Der Berufsbildner und der Lernende müssen motiviert sein und sie müssen eine gute Beziehung zueinander aufbauen, die auf Vertrauen und Achtung basiert.

In der Vermittlung von Fachwissen gibt es verschiedene Möglichkeiten, das Gedächtnis und die Auffassungsgabe zu verbessern: Ein Sachverhalt oder eine Information kann unterschiedlich formuliert oder vermittelt werden, und es können spielerische Methoden, wie z.B. das Mind Mapping, eingesetzt werden.

Und wenn das Problem bei uns liegt? Es kann auch sein, dass wir nicht mehr up to date sind. Mit den Jahren haben unsere Geduld und unsere Reaktionsschnelligkeit möglicherweise abgenommen. Ein guter Berufsbildner sollte seine eigene Motivation, Lernende auszubilden, von Zeit zu Zeit überprüfen. Er sollte in der Lage sein, auch sich selbst infrage zu stellen. Zudem sollte er fähig sein, mit Problemen und veränderten Situationen umzugehen. Sonst besteht die Gefahr, dass sich der Abstand zwischen Berufsbildnern und Lernenden immer mehr vergrössert.

Schlussfolgerung

Genau, 6×7 ergibt 42! Nachdem ich das verstanden hatte, konnte ich es mir merken. Meine Eltern oder Lehrer/-innen haben es mir vielleicht mit Stäbchen, Kirschen oder Bohnen gezeigt. Zum besseren Verständnis haben sie das Problem mit konkreter und bildlicher Darstellung veranschaulicht. Mit unseren Lernenden sollten wir dasselbe tun. Wir sollten uns die Zeit nehmen und den richtigen Weg suchen, der sie zu den gewünschten Kenntnissen führt. Kommen wir von unserem Sockel herunter und reichen wir ihnen die Hand.

Zusammenfassung und Tipps

- Die Einschätzung der Fähigkeiten des Lernenden zu Beginn der Lehre ist wichtig (dabei helfen auch die Unterlagen im Ordner Berufswahlpraktikum von Codoc).
- Der Berufsbildner sollte vom Lernenden regelmässig Informationen über die Leistungen in der Berufsschule verlangen.
- Wenn der Lernende in der Schule Schwierigkeiten hat, sollte man schnell handeln, z.B. im Gespräch mit Eltern, Berufsschullehrer und dem Lernenden die Ursachen suchen.
- In vielen Berufsschulen gibt es Stützkurse für mangelnde Sprach- und Rechenkenntnisse.
- Der Berufsbildner kann zusammen mit dem Lernenden schauen, was es braucht, um allfällige fachliche Lücken zu schliessen.
- Lernen, wie man lernt: Vielleicht braucht der Lernende Unterstützung, um seine Lerntechnik zu verbessern (dazu gibt es gute Literatur).
- Der Berufsbildner sollte sich aktiv darum kümmern, was in der Berufsschule gerade behandelt wird; er kann sich so auch in der betrieblichen Tätigkeit darauf beziehen.
- Wir sollten nach Wegen suchen, um Lerninhalte bildlich darzustellen.
- Auch als Berufsbildner sollte man sich regelmässig weiterbilden, um auf dem neuesten Stand zu sein.

François Villard, Berufsschullehrer und Förster



Fotos Romain Blanc

Codoc-News

Messeauftritt für Berufsmessen

Die Entwicklung eines Messestandes für Berufsmessen ist angelauten. Im Rahmen eines Wettbewerbes präsentieren Anfang Januar drei Agenturen ihre Ideen und Vorschläge für den Messeauftritt. Codoc wird sich dann für eine Agentur entscheiden, die den Messeauftritt im ersten Halbjahr realisiert. Der Messestand kann voraussichtlich ab August 2013 ausgeliehen werden. Die Kosten für die Ausleihe (Transport, Auf- und Abbau) sind noch nicht bestimmt. Vorreservierungen beim Codoc-Sekretariat sind möglich.

Lehrmittel Forstwart: Revision des Kapitels «Mensch und Arbeit»

Codoc überprüft in diesem Jahr ein weiteres Kapitel des Forstwartlehrmittels. Auslöser für die Überarbeitung waren die Checkkarten Gesundheitsprävention, die gegenwärtig am Entstehen sind. Die Inhalte des Kapitels und der Checkkarten sollen aufeinander abgestimmt werden. Fachleute aus dem Gesundheits- und Ernährungsbereich haben überdies festgestellt, dass im Lehrmittel nicht mehr alle Informationen aktuell sind. Das überarbeitete Kapitel steht Anfang April in allen drei Sprachen als PDF zur Verfügung. Es wird ab Schuljahr 2013/2014 auch in der gedruckten Version des Lehrmittels vorliegen.

Checkkarten Gesundheitsprävention

Die Checkkarten zum Thema Gesundheitsprävention (definitiver Titel steht noch nicht fest) werden Ende Januar im Entwurf vorliegen. Sie umfassen einerseits eine Sammlung von einfachen Übungen, die den Forstwartinnen und Forstwarten helfen, sich körperlich auf die anstrengende Holzereiarbeit vorzubereiten oder sich in den Pausen und nach der Arbeit optimal zu regenerieren. Andererseits geben die Checkkarten Tipps zu Ernährung und Bekleidung. Die Checkkarten werden ab April 2013 gedruckt vorliegen und können dann bei Codoc gekauft werden.

Forstmesse 2013

Codoc wird auch im Jahr 2013 wieder eine Sonderschau organisieren. Das Konzept bleibt wie bisher, die Sonderschau wird wieder den Titel «Treffpunkt Forst, Forêt, Foresta» tragen. Auch die drei Inseln Bilden, Forschen/Wissen und Vernetzen werden beibehalten. Es wird jedoch einige neue Inhalte und Attraktionen geben. Die Forstmesse 2013 findet vom 15. bis 18. August 2013 in Luzern statt.

Der Internettipp: <http://berufsbildung.educa.ch/de>

Auf dieser Website kann man sich umfassend über die Berufsbildung informieren. Die Website bietet Interviews zur verschiedenen Berufsbildungsthemen, Links zu Unterrichtsportalen und Berufsfachschulen, Hinweise auf Newsletters sowie Informationen zum Schweizerischen Berufsbildungssystem. Wer noch mehr über das Schweizerische Bildungswesen wissen will, wechselt zur Hauptseite www.educa.ch.



Kennen Sie interessante Websites zu Wald und Waldwirtschaft? Codoc vergütet jeden Tipp, der hier veröffentlicht wird, mit CHF 50.–.

Kurznachrichten

üK-Tagung «Ein Ziel – viele Partner»

Die Aufsichtskommission üK (AKüK) führt am 14. März 2013 in Aarau eine Tagung mit dem obigen Titel durch. Diese richtet sich an Vertreterinnen und Vertreter der kantonalen Kurskommissionen und OdA, welche zuständig für die üK-Organisation sind. Mit der Tagung verfolgt die AKüK das Ziel, die Partner in den Kantonen kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen sowie Stärken und Schwächen der üKD (Pflege) und üK E (forstliches Bauwesen) zu beleuchten. Die Ausschreibung zur Tagung kann über die Website www.oda-wald.ch > Aufsichtskommission üK heruntergeladen werden.

Berufsbildungsfonds Wald: Budget 2013 mit kleinem Verlust

Der Vorstand der OdA Wald Schweiz verabschiedete am 22.11.12 das Budget 2013 des BBF Wald. Es sieht Einnahmen von CHF 1030000 und Ausgaben von CHF 1036000 vor. Der Hauptteil der Mittel (72,4%) wird für die Unterstützung der überbetrieblichen Kurse verwendet. Für die Projekte der OdA Wald Schweiz stehen CHF 110000 (10,6%), für die Weiterbildung CHF 60000 (5,8%) zur Verfügung. Das Budget kann unter www.bbf-wald.ch abgerufen werden.

Transport von Benzin und Diesel

Der Walliser Waldwirtschaftsverband hat für den Transport von Benzin und Diesel ein Merkblatt zusammengestellt. Benzin und Diesel sind dem internationalen und nationalen Reglement der Beförderung gefährlicher Güter auf der Strasse unterstellt (ADR bzw SDR). Es gelten deshalb besondere Regeln, die eingehalten werden müssen. Das Merkblatt kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: <http://www.foretvalais.ch/de/waldbewirtschaftung/projekte>

Neue Zeckenerkrankung in der Schweiz

Mikrobiologen der Universität Zürich haben eine neue Erkrankung nachgewiesen, die durch Zeckenstiche übertragen worden ist. Die Patienten litten an hohem Fieber, Gewichtsverlust und Unwohlsein, konnten jedoch mit einer Antibiotikatherapie vollständig geheilt werden. Dank eines neu entwickelten Tests lässt sich die bakterielle Infektion innerhalb eines Tages nachweisen. Der Grossraum Zürich ist ein Risikogebiet für die neue Zeckenerkrankung. Informationen: <http://snurl.com/25pi927>

Noch immer nicht überstanden – die Finanz- und Wirtschaftskrise

«Nur wenige Bücher stellen die Zusammenhänge, die zur grössten Krise der Nachkriegszeit geführt haben, einerseits kompakt, andererseits verständlich dar.» (Basler Zeitung).

Mehr Informationen zum Buch von Aymo Brunetti, welches in der 3. Auflage erschienen und auch als E-Book erhältlich ist, sind zu finden unter: www.hep-verlag.ch/wirtschaftskrise – Quelle: Panorama aktuell: 2012–18

Prüfungserfolge

Im September haben die folgenden drei Berufsleute ihre Berufsprüfung als Forstwart-Vorarbeiter bestanden:

Albert Bucher, Hoffeld SG
Marco Bundi, Felsberg GR
Stephan Hübscher, Guntalingen ZH

Wir wünschen den drei Absolventen viel Erfolg und Befriedigung in ihrer neuen beruflichen Funktion.

SILVIVA: Waldführungen erfolgreich durchführen

Im Jahr 2013 bietet SILVIVA drei Module für Forstleute an, die mehr aus ihren Waldführungen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen herausheben wollen. Wer alle drei Module besucht und besteht, erhält das Zertifikat «Forstliche Waldpädagogik» von SILVIVA. Daten und Informationen des ersten Moduls sind unter www.silviva.ch/agenda (Direktlink: <http://snurl.com/25rpult>) publiziert. Für weitere Informationen: info@silviva.ch

P.P.

3250 Lyss

Sind Sie umgezogen oder ist Ihre Adresse falsch geschrieben?
Bitte teilen Sie uns Adressänderungen oder Korrekturen umgehend mit.
(Codoc: Telefon 032 386 12 45, Fax 032 386 12 46, info@Codoc.ch)

Auch Neuabonnenten sind willkommen. «ampuls» – das Fachorgan für die forstliche
Berufsbildung – erscheint dreimal jährlich und wird allen Interessierten gratis zugestellt.



STIHL MotoMix –
der schadstoffarme
Kraftstoff für 2-Takt- und 4-Mix Motoren

STIHL MS 441 - Leistung und Qualität für den Profi

Wer mit einer STIHL MS 441 arbeitet, der spürt was in ihr steckt: Begeisterung für Leistung und Qualität bis ins kleinste Detail. Die innovative Profisäge ist massgeschneidert für die extremen Belastungen wie sie bei der professionellen Holzernte anfallen. Innovative Technik und durchdachte Details schaffen die Voraussetzung dafür, dass die Arbeit besonders schnell, wirtschaftlich, kräfteschonend und umweltfreundlich von der Hand geht.

Für welche Säge entscheiden Sie sich? Für die **MS 441**, die **MS 441 C-Q** mit Kettenbremse, die **MS 441 W** mit Griffheizung, die **MS 441 C-M** mit M-Tronic, dem voll-elektronischen Motormanagement, oder die **MS 441 C-MW** mit M-Tronic und elektronischer Griffheizung? Katalogpreis ab Fr. 1'625.– (inkl. MwSt), mit Wärmegriff zum Aufpreis von Fr. 100.–. **Lassen Sie sich von Ihrem Fachhändler beraten und legen Sie los.**

STIHL VERTRIEBS AG

Isenrietstrasse 4
8617 Mönchaltorf
info@stihl.ch
www.stihl.ch

STIHL®